



Klassik

Vulkanisch und versonnen

Mag man auch noch so oft lesen, dieses Opus zwei enthalte bereits den „ganzen“ Beethoven, hören wir nicht selten Pianisten, die sich im Vorraum zu den „eigentlichen“ Sonaten wähen, sich in Details verlieren und darin die Anklänge des Kommenden suchen. Dass der Text, liest man ihn mit der Sorgfalt eines Arrau, ungleich Überraschenderes offenbaren kann, erleben wir bei Michael Korstick. Er zeigt, dass die Kräfte hier mit unvermittelterer Wucht aufeinanderprallen als in späteren Sonaten. Die jähren Zusammenstöße im Kopfsatz der A-Dur-Sonate, der Einbruch des Themas im Largo oder das entfesselnd stampfende Finale-Seitenthema gleichen vulkanischen Energien, die verzärtelte Rokoko-Girlanden zerreißen und die gewohnte Oberfläche perlender Eleganz durchstoßen.

Auch in den langsamen Sätzen, die Korstick mit beispielloser Intensität auslo-

tet, warten diese elementaren Zusammenstöße. Schon der Beginn des Adagio-Themas der C-Dur-Sonate gleicht einer Keimzelle der Kontraste. Die ersten Noten sind gebunden notiert, über den folgenden zwei aber stehen Staccato-Pünktchen, die Korstick so sorgfältig und gewichtig ausspielt, dass sie die kantable Kontur des schönen Themas aufbrechen, bevor es recht begonnen hat. Bald ereignet sich im Großen, was hier bloße Ahnung war. Der Seitensatz in e-Moll mit seinen strömenden Zweiunddreißigsteln und seufzenden Vorhalten wird als fahle Piano-Fläche ausgebreitet. Und der Fortissimo-Auftritt des Themas im „falschen“ C-Dur gerät geradezu zur Epiphanie des Erschreckenden. Nach diesen Erschütterungen kann er sich gestatten, das Opus leichthändig, ja beschwingt ausklingen zu lassen.

Man könnte Seiten schreiben über diesen großen interpretatorischen Beginn. Wächst



hier ein Beethovenzyklus, den man sich einmal neben Backhaus und Arrau ins Regal stellen wird?

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Sämtliche Klaviersonaten
Vol. 2: op. 2; Michael Korstick (2005)
Oehms/HM SACD 615 (75')



Klassik

Ein Quartett kommt angesprungen

Was für eine wunderbare Musik! Herrlich, wie der Kopfsatz den Hörer förmlich anspringt, mit seiner schier überschäumenden Vitalität und seinem Kontrastreichtum. Wie das anschließende Adagio einen breiten, hymnischen Tonfall anschlägt, der die Grenzen kammermusikalischer Intimität lustvoll ins Orchestrale dehnt und überschreitet – um dann anschließend einem tänzerischen Scherzo und dem feurig-furiösen Finale Platz zu machen. Keine Frage, dieses großartige G-Dur-Quartett op. 106 von Antonín Dvorák steht einfach völlig zu Unrecht im Schatten seines „amerikanischen“ Quartetts.

Dass die mitreißenden Qualitäten des Werks hier so packend zu Tage treten, ist aber nicht allein ein Verdienst des hierzulande immer noch sträflich (und überheblich) unterschätzten Komponisten, sondern liegt natürlich auch an den Interpre-

ten: Das Artemis-Quartett präsentiert sich auf seiner neuesten Aufnahme wieder einmal als Ensemble der Spitzenklasse, das es meisterlich versteht, musikantisches Temperament, klanglichen Nuancenreichtum und sorgfältige Detailarbeit zu einem rundum überzeugenden musikalischen Ganzen zu fügen. Das gilt nicht nur für den Dvorák, sondern auch für das zweite Quartett seines Landsmanns Janáček: Dessen „Intime Briefe“, so der Untertitel, wurden lange nicht mehr so eindringlich, so leidenschaftlich und liebevoll gelesen wie hier. Man höre nur die vielen aufregenden Tempo- und Farbwechsel wie etwa bei den schroff hereinbrechenden Sul-Ponticello-Attacken im Finale. So kommt hier kurz vor Annahmeschluss noch ein ganz heißer Kandidat für die Kammermusikeinspielung des Jahres herbeigestrichen. Grandios!

Marcus Stäbler



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Dvorák, Streichquartett Nr. 13; **Janáček**, Streichquartett Nr. 2; Artemis-Quartett (2006)
Virgin/EMI CD 3 53399 2 (64')



Klassik

So wird der Bolero wieder spannend

Ich hätte mir nicht vorstellen können, den „Bolero“ noch einmal ganz durchzuhören, bevor ich Jos van Immerseels neues Album in den CD-Player einlegte, um dann eine Stunde lang wie gebannt in völlig neue Klangwelten einzutauchen. „Zwischen Ravel und uns ist etwa die gleiche Distanz wie zwischen Mozart und Tschaikowsky“, schreibt der streitbare letzte Radikale unter den Originalklang-Pionieren im Booklet, und dies bewog ihn, einige Erfolgstitel wie den „Bolero“ oder „La Valse“, aber auch das dunkle Klavierkonzert für die linke Hand uns endlich in dem zu Ravels Lebzeiten üblichen französischen Orchesterklang vorzustellen. Bei bestimmten seltenen Blasinstrumenten ließen die Solisten von Anima Eterna sogar auswärtigen Spezialisten den Vortritt, um Ravels Klangvorstellung möglichst nahe zu kommen: Das Ergebnis dieser wissenschaftlichen Rekonstruktion ist

schlicht umwerfend, unwiderstehlich, eine Klangdroge und ein Hörabenteuer zugleich.

Beim „Bolero“ nimmt Immerseel bewusst ein langsames Tempo (das auch Ravel forderte) und erzielt durch das vibratolose und konturenreiche Spiel seiner Musiker eine archaische Sogkraft und iberische Trockenheit. Die „Pavane“ klingt jetzt wirklich wie ein Kondukt für ein totes Kind, und ebenso verleiht die exzellente Pianistin Claire Chevallier auf dem schattig und fahl tönenden Erard-Flügel von 1905 dem tristen Klavierkonzert ein ganz neues, beklemmendes Klangprofil des Ungeschminkt-Wahrhaftigen und Lebensmüden. Und „La Valse“ entpuppt sich mehr als magischer Abgesang auf die französische Tanztradition denn auf den Wiener Walzer. So authentisch, so spannend, so märchenhaft verzaubert und choreographisch präzise hat man Ravel seit Kriegsende nicht mehr zu hören bekommen.

Attila Csampai



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Ravel, Bolero, La Valse, Rapsodie espagnole, Concerto pour la main gauche; Claire Chevallier (Klavier), Anima Eterna, Jos van Immerseel (2005)
ZZT/Note1 CD 060901 (69')

Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 66).



Jazz

Blick zurück und nach vorn

Der Cool Jazz, der in den frühen 1950er Jahren den Bop ablöste, markiert einen der wichtigsten Umbrüche im Jazz. Die nervösen, harten Skalen machten weiten, kühlen Arrangements Platz. Es herrschte ein anderer Ton: relaxed und doch voller Spannung. Manche meinen, hier sei der Jazz salonfähig geworden – Miles Davis, Gerry Mulligan, John Lewis, Gil Evans! Kaum zu glauben, dass anfangs weder Kritik noch Fans das revolutionäre Potential erkannten; bis es zum breiten Durchbruch kam.

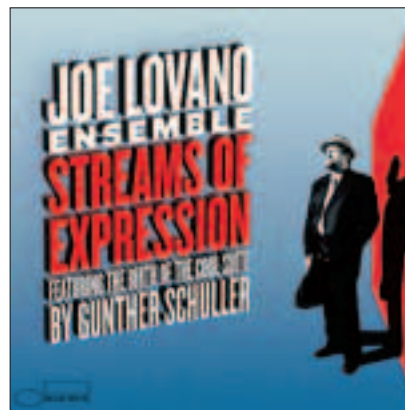
Nun erinnert sich Joe Lovano an die Zeit und holt einen der ganz wichtigen Veteranen ins Studio: Gunther Schuller, Komponist, Lehrer, legendärer Vertreter des Third Stream – ein Grandseigneur jetzt, aber einer, der die instrumentalen Farben des orchestralen Jazz immer noch auf die akustische Leinwand setzt wie ein Impressionist: leicht, locker, mit ungeheurer Erfahrung und Intelligenz.

Es begann 2001 mit einem Auftragswerk

in Nonett-Besetzung für das Monterey Jazz Festival in Erinnerung und zu Ehren von Miles' 75. Geburtstag. Spontan rief Lovano Gunther Schuller an. Der schrieb eine dreiteilige „Birth Of The Cool Suite“ und verarbeitete und erweiterte Themen und Motive von Miles' legendärer Platte. Lovano selbst steuerte neben seinem instrumentalen Einsatz weitere Stücke bei, allesamt mit dem Hauch des Kühlen. Hauptmerkmal: ausgetüftelte Bläseriffs. Trompete, Saxophon, Klarinette, Flöten – teilweise gedoppelt.

Zur Aufnahme sah auch die 80-jährige Saxophon-Legende Lee Konitz vorbei. Für Lovano ist er wie ein Vater. Immer noch aktiv, schwatzt mit Schuller über die alten Zeiten. Was die Aufnahme aber so wichtig macht: Zwischendurch blitzt immer wieder das Heute durch, jammt sich Lovano frei durch die Arrangements, treibt sein Trio – mit Dennis Irwin und Lewis Nash – an. Wahnsinn!

Tilman Urbach



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Joe Lovano Ensemble, Streams Of Expression; Joe Lovano (ts, cl), Dennis Irwin (b), Lewis Nash (dr), Joe Lovano Ensemble, Gunther Schuller (2006)
Blue Note/EMI CD 41092 (74')